

Jeweils donnerstags, 19 Uhr, Geisteswissenschaftliches Zentrum (GWZ), Beethovenstraße 15, Hörsaal 2010. Eintritt frei.

PROGRAMM

8.4. Rainbow´s end. Homosexuelle Aktivist_innen in Osteuropa

Filmvorführung und Gespräch

Referent:

Jochen Hick, Regisseur und Produzent (Hamburg)

22.4. MonoPoly: Monogamie-Norm und Polyamorie auf dem Spielfeld der Besitzansprüche, Treue des Bekanntgehens

Referent_innen:

Gesa Mayer, Lehrbeauftragte am Departement Sozialwissenschaften (Universität Hamburg)

Robin Bauer, lehrt Queer & Gender Studies (Universität Hamburg)

6.5. Making Up a Species - Zur Regierung der Sexualität im Zeitalter der Biologie

Referent:

Mike Laufenberg Predoctoral Research Fellow

am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin)

20.5. Begriffe von Gewicht. Patriarchat oder Heteronormative Matrix?

Referent_innen:

Sonja Engel, Doktorandin (Leipzig)

Hannah Holme (Leipzig)

3.6. Zur Mutter berufen. Die entwicklungspolitische Praxis von SOS-Kinderdörfern

Referentin:

Sarah Speck, Doktorandin am Graduiertenkolleg "Geschlecht als Wissenskategorie" (Berlin)

17.6. Über die Erfindung von Gleichheits- und Differenzfeminismus

Referentin:

Cornelia Möser, Doktorandin am Graduiertenkolleg "Geschlecht als Wissenskategorie" (Berlin/Paris)

Veranstaltungsdetails

Jochen Hick, geboren am 2.4.1960 in Darmstadt. 1981-87 Filmstudium an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg und in Bologna. Freier Autor, Journalist, Regisseur und Produzent für Kino und Fernsehen.

MonoPoly: Monogamie-Norm und Polyamorie auf dem Spielfeld der Besitzansprüche, Treue des Bekanntgehens

„Und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende...“ Das selbstverständlich zu zweit und in aller Regel auch heterosexuell. Das Lebenskonzept der monogamen Zweierbeziehung ist weit verbreitet und wird nur selten infrage gestellt, obwohl man angesichts der hohen Zahl von sogenannten Seitensprüngen in angeblich monogamen Beziehungen von einer Doppelmoral sprechen muss. Doch nicht nur Heterosexuelle sehen in dieser Art des Zusammenlebens oftmals den einzig „richtigen“ Weg, glücklich zu werden. Auch viele lesbischwule Menschen reproduzieren die scheinbar selbstverständliche Idee der romantischen Zweierbeziehung, wie beispielsweise die Verlagerung des Schwerpunkts schwul-lesbischer Politik auf die Forderung der „Homo-Ehe“ in den 1990er Jahren verdeutlicht. Zwar ist die sogenannte offene Beziehung in Teilen der schwulen Subkultur eher die Norm als sexuelle Exklusivität, diese stellt jedoch die Vorstellung, es gebe den einen richtigen Partner, kaum infrage.

Auf der Grundlage ihrer empirischen Forschung stellen Gesa Mayer und Robin Bauer in ihren Vorträgen der Norm der Monogamie in unserer Gesellschaft die Vielfalt tatsächlich gelebter Beziehungsformen entgegen. Sie zeigen, wie sich die Monogamie-Norm historisch entwickelt hat und bis heute auch im Leben von Polyamoristen gleichzeitig wirkungsmächtig bleibt und hintergangen wird. So zeichnen sie ein realistischeres Bild der Möglichkeiten und Grenzen alternativer Beziehungskonzepte jenseits der Logik von egoistischem Verhalten und „heimlichen Affären“.

Gesa Mayer ist Diplom-Soziologin und arbeitet derzeit an ihrem Dissertationsprojekt zum Thema normative Monogamie. Daneben ist sie u. a. als Lehrbeauftragte am Department Sozialwissenschaften der Universität Hamburg tätig. Ihre wissenschaftlichen Forschungs- und Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen Gender und Queer Studies, Soziologie monogamer und nichtmonogamer Lebensformen sowie Methoden der qualitativen Sozialforschung.

Robin Bauer lehrt Gender & Queer Studies an der Universität Hamburg. Er beschäftigt sich vor allem mit Themen aus den Bereichen BDSM, Transgenderism/Transsexualität und andere queere Geschlechter, nicht-monogame Lebensweisen, Sexarbeit und Queer Science Studies in Forschung, Lehre und Aktivismus.

Making Up a Species - Zur Regierung der Sexualität im Zeitalter der Biologie

Ausgehend von einer Co-Produktion gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Wissens über „sexuelle Orientierungen“ wird die Biologie im Vortrag als besonderes Produktionsregime von Wahrheitsdiskursen erschlossen, das für die Geschichte sexueller Subjektivitäten und der vielfältigen Versuche, diese regierbar zu machen, eine bedeutende Rolle spielt. Wissen über Sexualität aus Genetik, Neurowissenschaften oder Endokrinologie amalgamiert seit dem 19. Jahrhundert mit Techniken der Führung und Selbstführung von Individuen und Bevölkerungsgruppen. Dadurch wird biologisches Wissen zum Gegenstand und Medium von Auseinandersetzungen, in denen es um mehr geht als die alte Frage nach den „Ursachen“ etwa von Homo- oder Transsexualität. Die Verwissenschaftlichung und gleichzeitige Politisierung von Sexualität geht im Zeitalter der Biologie vielmehr mit Kämpfen einher, in deren Kern es um die Frage geht, welche Existenzweisen und Körper wir als lebbar erachten.

Im Vortrag wird anhand verschiedener historischer Konstellationen, vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, den komplexen Wechselbeziehungen zwischen biologischer Wissensproduktion, gesellschaftlichem Sexualitätsdiskurs und sexueller Subjektivierung nachgegangen. Dabei soll auch die Frage diskutiert werden, wie adäquate Problematisierungsweisen aussehen könnten, die die Macht biologischen Sexualitätswissens kritisieren, ohne tradierte Dichotomien von Natur vs. Kultur oder Essentialismus vs. Konstruktivismus zu aktualisieren.

Mike Laufenberg studierte Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin und promovierte seit 2007 am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin zum Thema "Die Regierung der Sexualität. Subjektivität, Wahrheit und Macht im Zeitalter der Biologie". Er ist Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und Predoctoral Research Fellow am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin) in der Forschungsgruppe „Historicizing Knowledge about Human Biological Diversity in the 20th Century“.

Begriffe von Gewicht. Patriarchat oder Heteronormative Matrix?

Patriarchat, heteronormative Matrix, Sexismus, Frauenunterdrückung – Begriffe, hinter denen sich verschiedene Konzepte von feministischer Gesellschaftskritik verbergen. Anstatt wilder und sinnfreier Wortjonglage wollen wir diese Konzepte offen legen und einer Kritik unterziehen. So wie sich die gesellschaftliche Realität verändert, wandeln sich auch die Begriffe, die zu ihrer Analyse herangezogen werden. »Patriarchat« gilt in manchen Kreisen als altbacken, verstaubt und dem Oldschool-Feminismus zugehörig. Dagegen kommt »heteronormative Matrix« für andere als abstrakter und unzugänglicher Szenejargon daher, der sich in queeren Zusammenhängen zwar großer Beliebtheit erfreut, für die Außenwelt, die Judith Butler nicht gelesen hat, aber eine leere Worthülse bleibt. Das Für und Wider und die Treffsicherheit der beiden Konzepte sollen diskutiert werden.

Sonja Engel hat in Leipzig Germanistik und Kulturwissenschaften studiert und promoviert derzeit in Kulturphilosophie zu der Figur des Fremden bei Georg Simmel und Alfred Schütz. Sie ist seit Jahren in der feministischen Szene in Leipzig aktiv.

Hannah Holme studiert Philosophie und Germanistik, lebt und schreibt in Leipzig.

Zur Mutter berufen. Die entwicklungspolitische Praxis von SOS-Kinderdörfern

Die bekannte österreichische Organisation SOS-Kinderdorf operiert weltweit auf Basis ein und desselben für universell erklärten Modells: Eine Mutter, Geschwister, ein Haus und ein Dorf sind in dieser Konzeption alles, was ein Kind braucht und zu einem wertvollen Mitglied der Gesellschaft werden lässt. Im Rahmen meines Forschungsprojektes untersuche ich Diskurs und Praxis dieser Hilfsorganisation hinsichtlich der Kategorie Geschlecht. Dabei soll zum Einen die (re-)produzierte Semantik Mutterschaft re- und dekonstruiert sowie als spezifische Wissensformation westlicher bürgerlicher Gesellschaften sichtbar gemacht werden. Zum Zweiten interessieren mich die subjektiven Deutungen von Frauen, die in dem Beruf der Kinderdorfmutter arbeiten. Welche Motivationen sind zu finden und welche Selbstbilder entwickeln sie? Welche Herrschafts- und Widerstandsmechanismen werden sichtbar? Der Vortrag wird einen Einblick in Ergebnisse meiner empirischen Forschung in Bolivien geben und, vor dem Hintergrund postkolonialer Theoriebildung, die entwicklungspolitische Praxis einer europäischen Hilfsorganisation diskutieren.

Sarah Speck, Studium der Kulturwissenschaften in Lüneburg, 2007 Promotionsstipendiatin am DFG-Graduiertenkolleg „Weltgesellschaft – Die Herstellung und Repräsentation von Globalität“ an der Universität Bielefeld, seit 2008 Promotionsstipendiatin am DFG-Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der Humboldt Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Kulturtheorien, Gender Studies, Postcolonial Studies und Kritische Theorie.

Publikationen (zwei Sammelbände):

Gem. mit Volker Weiß: Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftsdiskurse. Essays zur dekonstruktivistischen Herausforderung kritischer Gesellschaftstheorie, Münster (Lit-Verlag) 2007.

Gem. mit Hans-Joachim Lenger, Michaela Ott und Harald Strauß: Virtualität und Kontrolle. Texte zu den Kontrollgesellschaften, Hamburg (Textem-Verlag), im Erscheinen.

Über die Erfindung von Gleichheits- und Differenzfeminismus

Differenz- und Gleichheitsfeminismus sind in der Geschichtsschreibung feministischen Denkens immer wieder bemühte Kategorien, die unterschiedlich eingesetzt werden und damit häufig unterschiedliches meinen. Im Zuge der notwendigen Vermittlung der Geschichte, der gewesenen Auseinandersetzungen und Diskussionen im Feminismus werden Narrative erzeugt, deren Betrachtung Aufschluss über hegemoniale Strukturen im Feminismus selbst geben kann. Welche Positionen werden tradiert und auf welche Weise, welche finden erst gar keine Erwähnung? Während viele aktuell von einer Dritten Welle des Feminismus sprechen möchte

ich Feminist_innen dazu einladen, die eigene Geschichte der Theorieproduktion wichtig zu nehmen und sich mit den Prozessen seiner Narrativisierung auseinander zu setzen. Mein eigener Beitrag hierzu betrachtet einzelne inter- und transnationale Übersetzungsprozesse, welche wesentlichen Einfluss auf die Konstruktion des vermeintlichen Paares "Gleichheits- und Differenzfeminismus" hatten.

Cornelia Möser promoviert in Politikwissenschaft an der Universität Paris und in Gender Studies an der Humboldt Universität zu Berlin. Sie ist an das DFG-Graduiertenkolleg "Geschlecht als Wissenskategorie" sowie die CNRS-Forschungseinrichtung CRESPPA-GTM assoziiert und schreibt ihre Dissertation über "Die feministischen Gender-Debatten in Frankreich und Deutschland. Travelling theories under translation". Sie ist im queerfeministischen Saloon Berlin aktiv.